

mit einem Vorwort von C. Kannengriesser zusammengeführten Studien sind die erweiterten Vorträge, welche die unter dem Verfassernamen genannten deutschsprachigen Autoren in französischer Sprache gehalten haben. Die Vorträge waren vom 5. bis 9. Februar 1973 von der Theologischen Fakultät des Institut Catholique in Paris veranstaltet worden. Die drei Arbeiten stimmen in ihrer Thematik und auch in ihren Grundansichten überein. Den geschichtlichen Ausgangspunkt bildet die vom »Modernismus« um die Jahrhundertwende in sehr verschiedenartiger Weise, von einem extremen Radikalismus bis zu einer leichten Abwandlung der damals herrschenden neuscholastischen Theologie entwickelte, in jener Zeit aber nicht gelöste Problematik. Deren Hauptträger und zugleich radikalster Verfechter war A. Loisy. Er gelangte im Laufe der Auseinandersetzungen mit dem kirchlichen Lehramt und den konservativen Theologen zur Leugnung der kirchlichen Überlieferung. Die Methode, deren er sich bediente, war geprägt durch die These von der Geschichtlichkeit der Offenbarung und deren kirchlicher Interpretation.

Der Verfasser des ersten der in dem Werke gebotenen Beiträge, C. Theobald, stellt den Entwicklungsgang Loisy's und den mißlungenen Dialog zwischen ihm und M. Blondel dar. Er betont, daß trotz des Gewichtes, das die damals hervorgetretenen Probleme an sich haben, kein gerader Weg zu der heutigen Krise führt. Diese letzte ist eine Krise der Hermeneutik. Die Hermeneutik prüft die Möglichkeitsbedingungen für ein aktives Verstehen der Offenbarung. Außerdem ist die heute zu behandelnde Problematik tiefer, umfassender und radikaler als jene in der Zeit des Modernismus. Wie ist sie zu lösen? Zu dieser Frage versuchen die drei Aufsätze einen Beitrag zu leisten. Dabei entgeht ihnen keineswegs die Schwierigkeit, daß der Akt des historisch vorgehenden Interpretieren

*Greisch, Jean; Neufeld, Karl; Theobald, Christoph: La crise contemporaine. Du Modernisme à la crise des herméneutiques (Théologie historique, 24). Beauchesne, Paris 1973. 8°, 191 S. — Preis nicht mitgeteilt.*

Die in dem hier zu besprechenden Buch

selbst der Historizität unterworfen ist. Man muß die Interpretation angesichts ihres geschichtlichen Charakters wieder interpretieren. Was bleibt da noch an Festem und Sicherem? Und wann kommt man mit dem Interpretieren an ein Ende?

Der zweite Autor, K. Neufeld, entwickelt die Ekklesiologie des bedeutendsten evangelischen Theologen des 19. Jh., Adolf von Harnacks, dessen Name zwar heute nicht mehr sehr häufig genannt wird, der aber dennoch einen beträchtlichen und vielfältigen Einfluß, oft unbewußt, auf die Theologie der Gegenwart ausübt. Insbesondere sind es die Probleme Geschichte und Dogma, Vergangenheit und Zukunft, soziale und politische Gemeinschaft, welche in Harnacks Theologie diskutiert werden.

Den wichtigsten, unsere theologische Gegenwart unmittelbar ansprechenden Beitrag liefert J. Greisch. In der Mitte seiner Ausführungen steht das Problem der Hermeneutik. Er setzt sich hierbei mit der theologischen und der nichttheologischen (philosophischen) Wissenschaft auseinander, namentlich mit H.-G. Gadamer, Adorno, Horkheimer, K.-O. Apel, J. Habermas — dieser genießt wohl am meisten die Sympathie des Verfassers —, mit G. von Bormann, J. Moltmann, G. Ebeling, J. Derrida, P. Ricoeur, aber auch mit Kant, Hegel, Marx, Nietzsche, Freud, Heidegger, J. B. Metz u. a.

Für die Theologie ergeben sich Fragen, die deren Existenz berühren. Je mehr in der Theologie ihr interdisziplinärer Charakter (eine *conditio sine qua non*) beachtet wird, um so mehr wird die Fundamentaltheologie zur Lebensfrage der Theologie überhaupt. Aber auch wenn der Theologe auf diesem Wege durch die Philosophie hindurch

muß, um seine theologischen Probleme zu formulieren, so kann ihm doch die Philosophie keine Lösung jener Fragen schenken, welche die Fragen des Theologen sind. Die Schwierigkeiten, die er zu bewältigen hat, kommen nicht von außen auf ihn zu, etwa von einer Institution wie im Modernismus, sondern steigen aus dem Denken selbst empor. Sie fordern, wie der Vf. meint, zu ihrer Lösung einen Verzicht auf jeden »Positivismus der Offenbarung«. Ein solches Unternehmen ist risikoreich. Es kann eventuell dahin führen, daß sich der Theologe wissenschaftlich-hypothetisch von Christus und der Kirche entfernt, ohne den Glauben und die Tradition aufzugeben oder aufgeben zu wollen. Es kann sich ein Leben »zwischen den Zeiten« ergeben, das eventuell lange dauert. Im übrigen macht nicht der Fortschritt von einem etwaigen philosophischen Vorverständnis zum theologischen Vollverständnis ein philosophisches Gespräch zu einem theologischen, sondern eine Erfahrung, welche die Hermeneutik nicht machen kann, nämlich die Erfahrung des Kreuzes. Das Ereignis des Kreuzes schließt geradezu eine Destruktion jeder hermeneutischen Kontinuität in sich. Die Erfahrung des Kreuzes bleibt daher der Ort, an dem jedes theologische Gespräch seinen Ursprung hat. Durch die Betonung dieses Ortes wird das Gespräch der Theologie mit den übrigen Wissenschaften nicht zerstört. Die Erfahrung des Kreuzes stellt vielmehr den richtigen Bezug zu allen Wissenschaften her und betont zugleich die Unverwechselbarkeit der Theologie mit jeder sonstigen Wissenschaft.

München

Michael Schmaus